Ein Roman aus dem Leben

Gib mich frei

Von Hedwig Courths-Mahler

(10. Fortsetzung.)

„Ich muß Lisa unbedingt in Schutz nehmen, Tante Hermine. Ihr Verhalten billige ich vollständig.

Sie richtete sich erstaunt empor. Auf ihren Wangen brannten rothe Flecke und verriethen ihre Aufregung.

„Du billigst ihr Verhalten? Das erscheint mir seltsam genug. Dann wird wohl dieses Romankapitel durch eine Scheidung einen würdigen Schluß bekommen, nicht wahr?"

„Lisa verlangt die Scheidung nicht, und ich erst recht nicht."

Sie schüttelte verständnißlos den Kopf.

„Da werde ein anderer draus klug! Das kann ich Dir sagen: wäre Lisa noch in meinem Hause, dann hätte ich meinen Einfluß ausgeübt, und sie wäre längst mit Dir zusammen. Aber ich mag sie gar nicht wiedersehen, das abscheuliche, undankbare Geschöpf, das mir diesen unerhörten Affront angethan. Zum Dank für all meine Mühe und Sorge macht sie mir einen solchen Skandal und verbindet sich mit dieser Frau von Rahnsdorf, die immer nur darauf gesonnen hat, wie sie mir Böses zufügen kann."

Sie fuhr erregt mit dem Taschentuch über die Stirn, ihre Ruhe hatte sie verlassen.

Ronald war in einer peinlichen Lage.

„Ich glaube, Du verkennst Frau von Rahnsdorf. Sie hat sich mir als eine bewundernswerth gütige und kluge Dame gezeigt. Ich schätze und verehre sie sehr."

Etwas Unangenehmeres hätte er der Konsulin nicht sagen können. Sie kniff die Lippen zusammen und sah ihn durch die halbgeschlossenen Augen unglaublich hochmüthig an.

„Sie wird immer Plebejerin bleiben, trotzdem sie durch ihre Heirath in den Adel erhoben wurde. Ich kann Dir natürlich Deinen schönen Glauben an ihre hervorragenden Eigenschaften nicht nehmen. Sie kann eine sehr gleißnerische Liebenswürdigkeit entfalten, wenn es ihr darauf ankommt. Oh, — ich kenne diese Heuchlerin! Meinen Mann hat sie auch wieder umgarnt, daß er nicht höher schwört als bei seiner vortrefflichen Schwester. Daß sie ihn heimtückisch gegen die eigene Frau aufreizt, findet er auch in Ordnung."

„Du mußt Dich wirklich in einem bedauerlichen Irrthum befinden. Einer solchen Handlungsweise ist Frau von Rahnsdorf unfähig."

Sie hob abwehrend die Hand.

„Du wirst zu Deinem Schaden noch hinter ihre Schliche kommen. Seit mein Mann in Rahnsdorf war, ist nichts mehr mit ihm anzufangen. Früher galt in meinem Hause mein Wort; ich wurde als Herrin respektirt. Jetzt soll ich mich in allen Dingen unterordnen, soll sogar meiner Schwägerin zuerst die Hand zur Versöhnung reichen, ich — eine geborene Schlorndorf. Nicht viel hätte gefehlt, dann hätte er auch noch verlangt, daß ich Lisa um Verzeihung bitten soll, weil ich sie mit Dir verheirathet habe."

„Das würde Lisa gewiß nicht dulden."

Die Konsulin lachte ärgerlich auf.

„Sollte mir auch fehlen. Ich habe doch wahrlich nur ihr Bestes gewollt. Konnte ich ahnen, daß sie die Ehre nicht zu würdigen versteht, eine Baronin Stolle-Hechingen zu heißen."

Ronald suchte sie zu besänftigen, aber ohne Erfolg. Alle Bitterkeit, die sich in der gekränkten Frau aufgespeichert hatte, entlud sich über ihn. Er athmete wie erlöst auf, als der Konsul nach Hause kam.

Die Herren begrüßten sich mit einem festen, warmen Händedruck. Karl Limbach wußte über alles Bescheid durch seine Schwester. Ronald blieb zu Tisch, obwohl er sich nicht sehr behaglich fühlte zwischen dem auf gespanntem Fuße lebenden Ehepaar.

Hermines Wesen hatte innerlich ihrem Gatten gegenüber an Sicherheit eingebüßt. Ihr überlegener Ton verfing nicht mehr bei ihm; er ignorirte ihn einfach.

Diese Wandlung war ohne Szenen, ohne Streit vor sich gegangen; aber der stille Kampf zwischen den beiden Gatten wurde mit viel Zähigkeit geführt. Sie blieb dabei immer formell, er artig und höflich. Es gelang ihm aber doch, zuweilen seinem Willen Geltung zu verschaffen, und Hermine mußte ihm widerwillig kleine Zugeständnisse machen. Sehr behaglich war dieser heimliche Kriegszustand dem gutmüthigen Konsul nicht. Deshalb war er sehr viel außer dem Hause und kam fast nur bei den Mahlzeiten mit seiner Gattin zusammen.

* * *

Lisa entfaltete sich in Rahnsdorf wie eine Blume, die lange im Schatten gestanden und nun in helles warmes Sonnenlicht gerückt wurde. Ihre Tage waren ausgefüllt mit befriedigender Thätigkeit. Sie hatte auch reichlich [illegible] die Tante auf ihren Ritten. Und noch einen kräftigenden Sport trieb sie mit Vorliebe. Hinter dem Rahnsdorfer Garten floß die Saale vorbei. In einem hübschen, leichten Boote machte sie täglich ausgedehnte Ruderpartien und zwar allein, da Frau von Rahnsdorf Wasserfahrten nicht vertrug. Dafür war sie jedoch eine tüchtige Schwimmerin und ruhte nicht eher, bis auch Lisa diesen gesunden Sport ausübte.

Das veränderte Leben übte einen günstigen Einfluß aus auf die junge Frau. Sie redete sich ein, daß sie glücklich sei und suchte das durch ihr Verhalten der Tante zu beweisen. Frau von Rahnsdorf gab sich den Anschein, daran zu glauben; aber sie wußte doch, daß in Lisas Herz ein stiller Kampf entbrannt war.

Zuerst, nach Ronalds Abreise, schien sie wirklich erleichtert und befriedigt zu sein. Aber dann kamen Stunden, wo Ronalds Worte in ihrem Herzen für ihn betteten und schmeichelten. Wenn es nun doch Wahrheit war, wenn er wirklich etwas wie Liebe für sie empfand? Sie rief sich jedes Wort, jeden Blick zurück und ließ sich in süße, lockende Träume einspinnen. Aber dann erschrak sie vor sich selbst, schalt sich eine Thörin und suchte ihr Herz zu verhärten. Mit heimlicher Selbstqual rief sie die furchtbare, demüthigende Stunde wieder in ihr Gedächtniß zurück, hörte Ronald wieder nach seiner Freiheit rufen. Dann war sie wie auf der Flucht vor sich selbst. Nein, sie wollte nicht an seine Liebe glauben, wollte nicht ein zweites Mal eine so grausame Enttäuschung erleben. Es war besser, sie kämpfte an gegen ihre eigene Liebe und fand sich damit ab.

Sie konnte sich selbst hassen, daß sie immer wieder im heißen, süßen Schrecken an seine Worte dachte: „Lisa, ich liebe Dich". Sie schämte sich, daß sie diese lockenden Worte nicht aus ihrer Erinnerung bannen konnte. Warum liebte sie ihn noch, warum konnte diese Liebe nicht sterben? Hatte sie nicht das Aergste erlitten, was einem Weibe geschehen konnte? Hatte sie ihm nicht ihr ganzes Innere preisgegeben in zärtlicher Liebe, ihm, der kein Verlangen danach trug und nur widerwillig ihre Liebkosungen ertrug? War es nicht genug der Schmach? — Diese Gedanken riefen alles wach, was sie erduldet hatte; und dann fühlte sie sich stark genug, den Lockungen zu widerstehen. Sie erwog in solchen Stunden sogar den Gedanken an eine Scheidung. Und je schwächer sie sich fühlte, je mehr beschäftigte sie sich mit diesem Gedanken, in dem sie Rettung suchte vor sich selbst. Sie bildete sich ein, daß sie dann endlich zum Frieden mit sich selbst kommen würde.

Jetzt brauchte sie ja keine Angst mehr zu haben, daß Ronald durch die Scheidung in das Verderben gestürzt würde. Herr von Wustrow schrieb ganz begeistert von seinem neuen Hausgenossen. Er wünschte sich sehnlichst, ihn immer in Wustrow behalten zu dürfen. Ronald hatte es verstanden, sich fast unentbehrlich zu machen; und Herr und Frau von Wustrow hatten ihn lieb gewonnen. So war für Ronalds Zukunft nichts zu befürchten, auch wenn sie offiziell von ihm geschieden wurde. War es nicht besser, sie machte diesem haltlosen Zustand ein Ende? — Auch für Ronald würde es besser sein. Sie wollte ihm ruhig und freundlich auseinandersetzen, daß an eine rechte Ehe zwischen ihnen nicht zu denken wäre und daß es deshalb besser sein würde, wenn sie das lose äußerliche Band, das sie noch aneinander fesselte, mit fester Hand zerrissen, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser Riß schmerzen würde. So wie es jetzt war, galt einer dem andern nur als Hemmniß in seiner Weiterentwicklung.

Langsam machte ihre Seele diese Wandlung durch, nicht, ohne wieder und wieder wankend zu werden in ihren Entschlüssen. So verging der Sommer mit seiner Blüthenpracht. Die Erntezeit, in der der Segen des Fleißes eingeheimst wurde, war vorüber, und in Rahnsdorf kamen stille Tage, wie überall auf dem Lande. Frau von Rahnsdorf pflegte sonst um diese Zeit Reisepläne zu entwerfen für den Winter. Jedes Jahr war sie entweder von Ende Oktober bis Weihnacht oder von Weihnacht bis Ende Februar aus ihrem stillen Rahnsdorf hinausgezogen in die weite Welt. Diese Wochen wurden von ihr benutzt, um Blick und Sinn zu weiten, neue Menschen kennen zu lernen und alte Freundschaften aufzufrischen. Um die Weihnachtszeit war sie jedoch stets zu Hause, um nach alter guter Sitte ihren Untergebenen selbst den Weihnachtstisch aufzubauen. Eines Tages, als sie gemüthlich mit Lisa am traulichen Kamin im Wohnzimmer saß, während draußen der Herbststurm große Regentropfen gegen die Fenster trieb, sagte sie plötzlich, aus tiefen Gedanken heraus: „Was meinst Du, Lisa, wenn wir jetzt schleunigst unsere Sachen packen und Reißaus nähmen vor dieser schauderhaften Regenfluth, die mein schönes Rahnsdorf in einen Schmutztümpel verwandelt?"

Lisa schreckte auf aus ihren Grübeleien.

„Ich finde es köstlich behaglich hier bei Dir am warmen Ofen. Hinauszusehen braucht man ja nicht."

Ihre Tante sah etwas enttäuscht aus.

„Also hast Du keine Lust, zu reisen?"

Lisa sah in ihre Augen.

„Du hast aber welche, Tantchen, nicht wahr?"

„Offen gestanden, ja. Um diese Zeit erwachen stets Zugvogeltriebe in meiner Brust."

Lisa umfaßte sie lächelnd.

„So laß uns reisen, Tantchen."

„Gehst Du auch gern mit?"

„Mit Dir ist es überall schön."

„Wo möchtest Du hin?"

„Bestimme Du, Tantchen."

„Ich bin dafür, nach dem Süden zu gehen. Wir wollen doch dem regnerischen Herbst entgehen. Warst Du mit Onkel und Tante schon in Nizza, Kind?"

„Nein, Tantchen."

„Wunderschön ist es dort. Ich weiß da in der Nähe von Nizza eine reizende Villa. Sie gehört einem Geschwisterpaar, die darin ein Pensionat im vornehmen Stil errichtet haben. Die beste Gesellschaft aus aller Herren Länder verkehrt bei ihnen. Ich war schon einige Male dort, — das letzte Mal vor drei Jahren. Dies Fleckchen Erde möchte ich Dir zeigen; und das ganze rege Leben und Treiben würde Dich sehr interessiren. Meine hübschesten Reiseerinnerungen knüpfen sich an diesen Ort. Villa Tenda liegt direkt am Meere. Wundervoll ist der Ausblick von der breiten Terrasse. Und Du liebst den Rudersport, Kindchen. Da kannst Du Dich austhun. Zu Villa Tenda gehören hübsche, leichte Ruder- und Segelboote. Das ist etwas anders, als auf unserem Rahnsdorfer Ententümpel."

„Du vergißt den Fluß, Tantchen. Da habe ich schon sehr ausgedehnte Ruderpartien unternehmen können. Aber davon abgesehen, — Deine Beschreibung ist sehr verlockend. Und in Deinen Augen brennt das Verlangen. Reisen wir also nach Nizza."

„Abgemacht. Morgen packen wir. Ich will nachher gleich an Geschwister Tenda depeschiren und Zimmer für uns bestellen."

Lisa blickte nachdenklich vor sich hin; dann faßte sie die Hand der Tante und sagte bittend:

„Du verschweigst aber dort meinen Namen, Tantchen. Ich bin Deine Nichte Lisa Limbach."

Frau von Rahnsdorf sah sie forschend an.

„Weshalb das, Lisa?"

Diese wurde roth.

„Es wäre doch sehr unangenehm, wenn wir dort zufällig mit einem Bekannten Ronalds zusammentreffen würden. Das könnte zu Gerede Anlaß geben."

„Da hast Du recht, Lisa. Schließlich ist es ja auch einerlei, ob Du unter Deinem Frauen- oder Mädchennamen reisest."

„Einerlei ist mir das gar nicht, Tante Anna. Mir ist es schon hier furchtbar unangenehm, Frau Baronin titulirt zu werden. Und da wir einmal bei dem Thema sind, möchte ich Dir eine Eröffnung machen."

Frau von Rahnsdorf sah Lisa unruhig forschend an. Die junge Frau sah blaß aus und hatte einen entschlossenen Ausdruck im Gesicht.

„Sprich, Lisa; Du bist so sonderbar. Was hast Du mir zu sagen?"

„Tante, — ich möchte, daß die Ehe zwischen Ronald und mir geschieden wird."

Die alte Dame zuckte erschrocken zusammen. Das hatte sie nicht erwartet. Sie glaubte fest, daß Lisas Widerstand zu weichen begann. Und nun plötzlich diese Erklärung.

„Du siehst mich einigermaßen fassungslos. Was ist geschehen, das Dich zu diesem unerwarteten Entschluß treibt?"

„Nichts ist geschehen, Tante. Der Gedanke hat sich ganz allmählich in mir festgesetzt. Diese Ehe ist ein Unding; wir werden beide froher sein, wenn wir den Muth haben, dieses Band zu zerreißen."

Frau von Rahnsdorf suchte in Lisas Zügen zu lesen.

„Als Ronald hier war, sagtest Du ihm, daß Du eine Scheidung nicht wünschtest."

„Ja, Tante, damals fürchtete ich, daß Ronalds äußere Verhältnisse durch eine Scheidung unhaltbar würden; ich suchte noch nach einem Ausweg, wie ich ihm helfen könnte. Jetzt ist er in Wustrow gut aufgehoben. Herr von Wustrow ist froh, wenn Ronald bei ihm bleibt. Ich brauche mich also nicht mehr um ihn zu sorgen."

Frau von Rahnsdorf hatte sich gefaßt. Sie stand wieder über der Situation.

„Und Du bist also fest entschlossen, Dich von ihm scheiden zu lassen?"

„Ja, Tante. Ich habe den Gedanken seit Ronalds Hiersein nach allen Seiten erwogen. Sieh mal, — an eine richtige Ehe zwischen uns ist nie zu denken; ich könnte nie wieder das rechte Vertrauen zu ihm fassen. Es wäre eine Qual ohne Ende; und wir verbitterten uns, ohne es zu wollen, gegenseitig das Leben. Wozu soll also diese Scheinehe aufrecht erhalten bleiben? Das führt nur zu immer neuen, peinlichen Situationen. Ronald wird schließlich auch froh sein, wenn ich die Initiative ergreife. Er ist zu ritterlich, den ersten Schritt zu thun und quält sich aus Mitleid mit mir in eine eingebildete Liebe hinein. Sage selbst, ist es nicht besser, wir machen einen energischen Schritt, um frei zu werden?"

Frau von Rahnsdorf hatte still zugehört, ohne ihre Augen von Lisa zu lassen.

„Du sprichst sehr vernünftig, Kind, beinahe zu vernünftig für meine Begriffe. Danach möchte ich fast annehmen, daß Deine Liebe für Ronald erloschen ist."

Lisa wandte sich ab und trat an das Fenster. Sie starrte in den sturmgepeitschten Regen hinaus; ihr Herz lag ihr kalt und schwer in der Brust.

„Vor allen Dingen quält mich dieses unklare Verhältniß; ich ertrage es nicht länger", sagte sie nach einer Weile mit heiserer, erregter Stimme, ohne sich nach der Tante umzuwenden.

Ein Lächeln huschte um den Mund der alten Dame. Jetzt überblickte sie klar den Grund zu Lisas Wunsch. Sie fühlte sich innerlich nicht mehr stark und fest genug, sich gegen den Gedanken an Ronalds Liebe zu wehren. Sie fürchtete sich, zu unterliegen und wehrte sich verzweifelt aus Angst, eine neue Enttäuschung zu erleben.

Sie erhob sich und trat zu Lisa an das Fenster. Den Arm um sie legend, sagte sie ernst:

„Wehre Dich doch nicht so unsinnig, Kind. Ich habe Dir Ronalds Briefe alle vorgelesen; jedes Wort darin verräth seine Liebe und Sehnsucht nach Dir. Verschließe Dich doch nicht in thörichter Angst der Stimme, die zu seinen Gunsten spricht. Es wird Dir ja doch nichts helfen. Dein eigenes Herz glaubt ja schon längst an die Wahrheit seiner Liebe. Dich treibt nur die Angst vor einem Selbstbetrug zu diesem Schritt."

Da wandte sich Lisa um und sah ihr mit einem furchtbar gequälten Ausdruck in das Gesicht.

„Tante, wenn Du mich nur ein wenig lieb hast, — rede mir nicht zu. Es kann keine Gemeinschaft geben zwischen ihm und mir. Und ich will die Scheidung; mein Entschluß steht fest."

Es lag etwas im Ausdruck ihres Gesichtes und ihrer Stimme, das Frau von Rahnsdorf abmahnte, weiter in sie zu dringen.

„Ich muß Dich Deinen Weg gehen lassen, meine Lisa. Aber versprich mir wenigstens, daß Du noch eine Weile warten willst. Ueberlege Dir diesen Schritt reiflich. Einmal gethan, ist er nicht wieder gut zu machen."

Ein blasses Lächeln huschte um Lisas Mund.

„Ich kann es Dir ja versprechen, noch eine Weile zu warten. Aber dann werde ich handeln, — ohne noch einmal mit Dir davon zu sprechen."

Frau von Rahnsdorf war damit zufrieden. Sie wollte nur erst Zeit gewinnen, überlegen zu können, was zu thun sei, um Lisa vor sich selbst zu retten.

„Gut, Kind, so soll es sein. Aber jetzt wollen wir gar nicht mehr daran denken, sondern nur an unsere schöne Reise. Wie ich mich freue, daß ich diesmal nicht allein zu ziehen brauche. Wir entfliehen den ungemüthlichen Herbsttagen, um in Nizza einen Nachsommer zu erleben; und wenn wir dann um Weihnacht heimkehren, empfängt uns Rahnsdorf hoffentlich im festlich weißen Winterkleid."

„Wunderschön muß es dann hier sein. Ach, Tantchen, ich mag ja nie mehr fort von Dir und von Rahnsdorf. Ich will immer bei Dir bleiben."

„Das wünsche ich mir auch, mein Liselchen."

— — — — — — — — — — — —

Während die beiden Damen in den nächsten Tagen ihre Reisevorbereitungen trafen, kamen sie mit keinem Wort auf die Scheidungsfrage zurück. Lisa betheiligte sich mit einer etwas nervösen Freudigkeit an den Vorbereitungen, scherzte mit Mamsell Birkner und gab sich alle Mühe, die Tante über ihren wahren Seelenzustand zu täuschen.

Frau von Rahnsdorf entwarf jedoch inzwischen einen neuen Feldzugsplan. Wenn sie mit Lisa von Nizza heimkehrte, mußte Ronald in Rahnsdorf sein. Einem erneuten Sturm seinerseits auf ihr Herz würde Lisa nicht widerstehen.

Während ihres Aufenthalts in Nizza konnte Lisa nichts unternehmen, um ihre Ehe zu trennen. Und nach der Heimkehr, wenn sie Ronald erst wiedergesehen, würde sie nicht mehr daran denken. Dieser Scheidungsgedanke war nichts als ein Eingeständniß ihrer Schwäche, ihrer Unsicherheit. Davon war die Tante überzeugt. Frau von Rahnsdorf seufzte lächelnd, als sie das erwogen hatte.

„In ihr Unglück laufen die Menschen oft mit freudiger Hast, — und gegen das Glück wehren sie sich verzweifelt wie gegen einen Feind", dachte sie im stillen. — — — — — — —

Mamsell Birkner half den Damen beim Packen. Es gab immerfort Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und den Damen. Sie bestand darauf, Pelze und warme Wintertleider einzupacken, und wollte erbarmungslos die Sonnenschirme zurückbehalten. Sie schalt ärgerlich über den „jugendlichen" Leichtsinn ihrer Herrin und stopfte energisch einige warme Plaids in die Koffer. Obwohl ihre Herrin schon manchen Herbst im Süden verbracht hatte, Mamsell Birkner ließ sich nie überzeugen, daß man um diese Jahreszeit „da unten" noch behaglich im Freien sitzen könnte.

* * *

Seit einigen Tagen weilte Frau von Rahnsdorf mit ihrer Nichte in Villa Tenda. Sie hatten gastliche Aufnahme gefunden in dem hübschen im modernen Villenstil erbauten Hause, das eigentlich für eine Villa viel zu groß war. Mit den blumengeschmückten Veranden, den freundlichen Jalousien und Zelten machte es einen vornehmen und einladenden Eindruck.

Fast alle Zimmer waren besetzt. Die Pension der Geschwister Tenda war bekannt und beliebt. Viele zogen den Aufenthalt dort dem lauten Treiben in Nizza vor. Und wer Verlangen hatte, sich einmal in das bunte Leben und Treiben zu stürzen, der erreichte Nizza bald in einem eleganten Wagen, der zur Pension gehörte, oder man fuhr mit einem der schmucken Segelboote hinüber. Lisa und ihre Tante hatten sehr hübsche, elegante Zimmer erhalten, die nach der See hinauslagen.

Unter ihren Fenstern, vor denen einer der blumengeschmückten Balkons lag, befand sich die breite, durch eine Steinbalustrade begrenzte Terrasse. Breite Steintreppen führten in der Mitte und zu beiden Seiten auf kiesbestreute Wege, die am Strand bei den Badekabinen und Booten mündeten.

Auf der Terrasse standen hübsche, weiß lackirte Tische, Stühle und Bänke zu zwanglosen Gruppen vereint. Hier hielten sich die meisten Pensionsgäste den größten Theil des Tages auf und schauten in schläfriger Behaglichkeit oder in amüsanter Unterhaltung mit gleichgestimmten Menschen auf das Meer.

Bei günstigem Wind hörte man das Concert von Nizza herüberklingen. Frau von Rahnsdorf hatte einige Bekannte von früher hier angetroffen. Sie wurde mit Freuden begrüßt, und die beiden Damen fühlten sich schnell behaglich. Lisa war als „Lisa Limbach, — meine Nichte" von Frau von Rahnsdorf eingeführt worden; und niemand fiel es ein, die junge Frau anders als „Fräulein" anzureden. Sie sah zu mädchenhaft aus. Lisa protestirte so wenig wie Tante Anna dagegen. Das Leben in Villa Tenda war bei aller Behaglichkeit reizvoll und interessant. Auch machten die beiden Damen allein oder in Gesellschaft Ausflüge, fuhren nach Nizza hinüber und statteten auch Monte Carlo einen Besuch ab.

Am liebsten aber waren Lisa die Stunden nach Tisch, wenn Tante Anna Siesta hielt. Dann ruderte sie in einem der hübschen Boote auf das Meer hinaus und ließ sich von den Wellen schaukeln. Bisher war immer ruhige See gewesen, und sie konnte täglich hinaus. Es fanden sich einige junge und ältere Herren, die sich wiederholt erboten, Lisa zu begleiten, doch sie wehrte immer lächelnd, aber entschieden ab. — — — — — — — —

Trotzdem das Leben in Villa Tenda einen internationalen, großzügigen Charakter trug, gab es auch hier eine kleine Anzahl jener, die ihre Engherzigkeit und ihr Krähwinkelthum nirgends ablegen, weil sie es in der eigenen Brust mit sich herumtragen. Diese Gemeinde zerfällt in zwei Parteien. Die eine ist harmlos und ungefährlich und begnügt sich mit der eigenen Kleinlichkeit. Die andere Partei aber kann sehr gefährlich für ihre Mitmenschen werden. Sie ärgert sich über alles, was groß, gut und schön ist, und sucht eifrig nach Flecken, Fehlern und Häßlichkeiten, um sie triumphirend an das Licht zu ziehen; sie huldigt mit einem Wort dem bösartigen Klatsch, ohne zu empfinden, wie niedrig ihr Verhalten ist.

Von der letzten Sorte gehörten vier Personen seit Jahren zu den Stammgästen der Villa Tenda. Sie waren stets zu gleicher Zeit da, obwohl sie in den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches wohnten, und schienen für die Dauer ihres Aufenthalts unzertrennlich.

Frau von Rahnsdorf kannte die vier Herrschaften zur Genüge und machte gern einen weiten Bogen, um nicht mit ihnen zusammentreffen zu müssen. Da das „vierblättrige Kleeblatt", wie sich das liebenswürdige Quartett selbst zu nennen pflegte, auf der Terrasse stets den einen Ecktisch an der Mitteltreppe besetzt hielt, war das nicht immer möglich. Einige kurze Worte mußte man wenigstens mit ihnen wechseln. Aber nur Neulinge in den Pension ließen sich bewegen, an dem „Lästertisch" Platz zu nehmen.

Das Kleeblatt bestand aus drei Damen und einem Herrn, alle im Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren. Herr von Straffen war wegen eines Leidens pensionirt. Er hatte es in einer kleinen Residenz bis zum Geheimen Hofrath gebracht, war Junggeselle und Meister der Medisance. Er legte sehr viel Werth auf elegante, peinlich akkurate Kleidung, trug stets den spiegelblanken Cylinder, eine weiße Blume im Knopfloch und Monokel. Er lispelte beim Sprechen, und seine wasserblauen Augen vermochten recht scharf und unbarmherzig zu beobachten. Seine spezielle Freundin war Frau von Rosen, die unstreitig jüngste des Kleeblattes. Sie pflegte zwar etwas Roth aufzulegen, sah aber auch dafür am besten aus von den drei Damen, zumal sie verstand, vortheilhaft Toilette zu machen. Sie war immer und unter allen Umständen einer Meinung mit Herrn von Straffen und verrieth durch schmachtende Blicke, daß ihr Herz gar nicht abgeneigt sein würde, in der Brust einer Frau von Straffen zu klopfen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein nützlicher Wink.

Unter den unzähligen Rathschlägen, die der Menschheit über die kleinen und großen Klippen des Lebens hinweghelfen sollen, findet sich selten einer, der so für die Allgemeinheit gültig ist wie folgender:

Wer hat es nicht schon einmal als höchst peinlich und unangenehm empfunden, zur unrechten Zeit niesen zu müssen? Sei es in einer Versammlung, wo alles in athemloser Spannung den Ausführungen des Redners folgt; sei es in der Kirche, während einer Predigt; sei es im Krankenzimmer, wo endlich ein langersehnter Schlaf den Genesenden erquickt; sei es, wo ein kleiner Schreihals endlich eingeschlafen ist; sei es beim Diner oder sonstwo.

Das Niesen ist ein unwillkürlich ausgelöster Reiz, welcher durch einen mechanischen oder chemischen Einfluß auf die in der Nasenschleimhaut befindlichen Nerven hervorgerufen wird.

Die Auslösung erfolgt, wie bekannt, unter mehr oder minder starkem Geräusch, je nach Größe der Nasenkanäle und des krampfhaft durch diese Kanäle getriebenen Luftquantums.

Es sei hier ausdrücklich vor der üblichen Unterdrückung des Niesens gewarnt, was weiter nichts als eine Unterbrechung desselben ist. Hierdurch können sehr leicht infolge des Luftdruckes Blutungen oder sonstige Schädigungen durch Hineinschleudern von Schleimmassen in die Stirnhöhle oder in das innere Ohr, z. B. bei Schnupfenkatarrhen hervorgerufen werden.

Ein einfaches, unfehlbares und unschädliches Mittel zur Verhütung des Niesens ist folgendes: Sobald man merkt, daß man niesen muß, schließe man die Augen und berühre jedes Lid mit einer kühlen oder mit Speichel usw. leicht angefeuchteten Fingerkuppe solange, bis der Drang zum Niesen vorüber ist.

Wohlbemerkt sei aber, wo es nicht irgend eine Rücksicht gebietet, soll man das Niesen nicht unterlassen, da der Körper hierdurch etwas ihm schädliches entfernen will.

Es gibt viele Leute, die vor der Zeit alt, aber wenige, die nach der Zeit jung werden.

* * *

Die Wahrscheinlichkeit liegt nicht vor, daß jenes Tripolis für die Italiener so ein gelobtes Land wie Onkel Sam's Land werden könnte.

* * *

Eine Frau in Chicago empfiehlt den Bräuten, boxen zu lernen. Sie hält den Brautstand anscheinend für eine Art Vorbereitung auf den ehelichen Krieg.

* * *

Die Türken müssen in den jüngsten Jahren im geheimen eine ganz riesige Flotte gebaut haben, denn nach den eingegangenen Depeschen sind jetzt schon ungefähr dreimal so viel türkische Schiffe zerstört worden, als nach Kenntnis der Außenwelt vor Ausbruch des Krieges existierten.